

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode.“

Druck und Verlag von Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kähle in Groß-Okrilla

Nr. 52.

Mittwoch, den 1. Mai 1907.

6. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 30. April 1907.

— Bis zum Blindenkoncert das im Gasthof zum „Schwarzen Ross“ stattfindet, sind nur noch acht Tage, denn das Konzert findet bekanntlich am 9. Mai, zum Himmelfahrtstage, statt. Der Blindenchor erfreut sich des besten Rufes. Noch am 27. Januar 1907 bestellte ihm der bekannte Herr Kammerfänger Edmund Glomme-Dresden folgendes Zeugnis aus: Ich kann der Gesangsabteilung des Blindenvereins für Dresden und Umgegend unter Leitung ihres Viedervermeisters Herrn Otto Bierling über seine Leistungen nur das allerbeste Zeugnis ausstellen. Der Chor, aus Damen und Herren bestehend, singt a capella und mit Klavierbegleitung mit absolutester musikalischer Sicherheit auch die schwierigsten Chöre, sogar Fugen, weist schönen edlen Singsklang und tadellose Reinheit auf. Rhythmische Anforderungen werden aufs Beste erfüllt, gemeinsames Aushalten von Fermaten, tempo rubato, präzise Einsätze und Abschlüsse werden tadellos gebracht. Die Gesangsabteilung, der verschiedene meiner Schüler von der Kgl. Landesblindenanstalt Dresden angehören, ist überall aufs angelegentlichste und Beste zu empfehlen, denn sie wird jedem Publikum genugsame Stunden bereiten.

— Unmittelbar vor der Baumblüte ist die höchste Zeit zur Vertilgung der Insekten und Raupen. An den Ostböden sind die Leinwand- und Gattelnraupen nachzusehen und alle vorgefundenen Insekten zu vernichten. Wo es noch nicht geschehen sein sollte, sind die Netze der Bekämpfungsräupen, namentlich vom Goldfalter, in diesem Winter ziemlich häufig auftrat, abzuschneiden oder mit der Raupenfolie zu verbrennen. Sein Augenmerk richte man ganz besonders auf die Weidenröschen und auf die Korbendäume, da sie erfahrungsgemäß immer viele Raupenherden in sich bergen.

Dresden. Ende vorigen Jahres herrschte unter der Dresdner Damenwelt eine nicht geringe Aufregung. Fast an jedem Tage erschienen sich vor dem Schauspielern der großen Geschäfte Tausende, die mit einem derartigen Raffinement ausgestattet wurden, wie es der Polizei bislang noch nicht vorgekommen war. Dutzende von Kriminalgenossen beobachteten scharf das Publikum und erst nach Wochen gelang es, die Diebe zu ertappen. Sie entpuppten sich als „Häuflinge aus Ausland“, die aus Anlaß der Unruhen ihre Heimat Lody verlassen hatten, um in Deutschland Geld zu verdienen. Die aus drei Köpfen bestehende Bande stand unter dem Kommando des Deutsch-Russen Julius Otto Friebe; er verfügte über zwei Mann Hilfspolizei, den 15jährigen Stefan Kozanowski und den 18jährigen Leon Mattausch. Die Bande wechselte, um vor Ueberwachungen sicher zu sein, in jeder Woche die Wohnung und trafen sich nur nachts an abgelegenen Plätzen. Am Tage aber trat sie sich unbemerkt vor den großen Schaufenstern und „arbeitete“ dort mit einer staunenerregenden Sicherheit. Die eleganten Damen entwendeten Portemonnaies, die in den meisten Fällen recht erhebliche Beträge enthielten, wanderten von einer Leide in die andere, ein alter, aber sicherer Trick der Taschendiebe. Vor Gericht legten sich die Russen aufs Leugnen. Sie wollten sich nicht einmal kennen, obgleich sie aus demselben Orte stammen. Der 15jährige Kozanowski ließ dem Gerichtshof durch einen Dolmetscher mitteilen: „Wenn ich sprechen will, brauche ich keinen Lehrmeister!“ Der Vandalen-Friebe wurde zu 1 Jahr, Mattausch zu 7 Monaten und Kozanowski zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

— In Weindöhlen erkrankte der 47jährige frühere Apotheker und Blindenführer Dr. Fiedler, dessen Frau sich vor anderthalb Jahren erkrankte. — Bei dem Pferderennen verlor ein Be-

sitzer eine braune Lederbrille, enthaltend 1700 M. in Banknoten, für 12000 M. lose Diamanten und Brillanten, sowie mehrere Ringe.

Vulsung. Am Sonnabend wurde im Walde auf Hauswalder Flur der 48 Jahre alte Fabrikarbeiter G. E. Völsche aus Hauswalde erhängt aufgefunden. Er war verheiratet und Vater von fünf Kindern im Alter von 11—27 Jahren.

Freiberg. Die nächste Schwurgerichtsperiode beim hiesigen Landgericht beginnt am 27. Mai. Es wird drei bis vier Wochen dauern und u. a. auch die Verhandlungen der bekannten Siedenlehner Brandstiftersache bringen.

Ottendorf. Schwere Verletzung wurde der hier wohnhafte Fabrikbesitzer Raubert in seiner in Breitenbach i. B. ihm gehörigen Fabrik. Da sich am Dampfrohr eine Schraube gelockert hatte, zerbrach das Dampfrohr, wobei Raubert sehr schwer verbrüht und von einer vier Meter hohen Mauer heruntergeschleudert wurde. Obwohl sein Leben höchst gefährdet ist, hofft man den Verunglückten doch am Leben zu erhalten.

Leipzig. Ein b flogerwertes Unglücksfall, der ein junges Menschenleben forderte, ereignete sich am Montag nachmittag gegen 5 Uhr in der Eisenbahnstraße in L. Neuschönefeld vor dem Grundstück Nr. 46. Das vierjährige Söhnchen des Markthalters Stelm wurde von einem Motorwagen der Straßenbahn erfasst und unter die Schutzvorrichtung geschleudert. Hierbei erlitt das Kind einen schweren Schädelbruch. Aus dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb der Knabe.

Bad Elster. Wie der „Boigtändische Anzeiger“ meldet, ist am Sonntag Nacht in Bad Elster das Hotel „Wettiner Hof“, das größte Hotel in Bad Elster, aus dem fr. Jt. die Prinzessin von Koburg flüchtete, vollständig niedergebrannt. Es ist wenig gerettet worden. Menschen sind nicht verunglückt. Die Ursache des Brandes ist bisher noch nicht festgestellt.

Rus der Woche.

Selten war eine Zeit an innerem Widerspruch so reich und an Stetigkeit der Daseinsverhältnisse so arm, wie die unsre. Mehr noch wie in den Künsten und Wissenschaften, tritt diese Erscheinung auf dem Gebiete der hohen Politik zutage. Das geschäftige Treiben König Eduards, der wie nie ein Mensch aus dem Dunkel des beinahe rechtlosen Monarchendoms englischer Kroninhaber zum hellen Lichte des Dirigenten der Weltpolitik kam, hat in wenigen Monaten der Welt ein verändertes Aussehen gegeben. Man braucht nicht an die marktschreierischen Verdrößerungsberichte aus Cartagena zu glauben, nach denen eine Mittelmeerbund (zwischen England, Spanien, Italien und Frankreich) nahe bevorstehe, um doch zu wissen, daß der Inselkönig mit Recht bei einem privaten Abendessen vom Ministerpräsidenten Frankreichs der heimliche Kaiser Europas genannt worden sei. Von ihm aus gehen mehr oder minder geheime Fäden zu allen Souveränen, die europäische Throne innehaben, außer zu denen von Deutschland und Oesterreich. Wann werden die Völker endlich erwachen, um verdrießlich einzusehen, daß Onkel Eduard mit ihrer Hilfe alles erreicht, was ihm das Spiel galt, während sie selber im toßen Würfelspiel seiner schönen Intrige alle Brücken abbrechen, die sie mit der alten Zeit verbunden. Die Zeit sieht nach Krieg aus, trotz der nahenden Friedenskonferenz im Haag. Von ihr das Mittelstück für die geheimen politischen Leiden der Zeit zu erwarten, hat keinen Zweck. — Die Ausgleichsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn sind auf einem toten Punkt angelangt und können trotz der Bemühungen der beteiligten Staatsmänner gegenwärtig nicht weiter geführt werden. Jwar hat man ungarischerseits versucht, einen Vermittlungsantrag

zur Beratung zu bringen, aber da man in Wien sehr genau weiß, daß die ungarischen Unterhändler um jeden Preis die Jollistrennung wünschen und die Aufhebung jedweder Handelsgemeinschaft erstreben, ist man von vornherein mißtrauisch geworden. Der greise Kaiser Franz Joseph weiß zwar noch immer im letzten Augenblick durch seine ehrwürdige Persönlichkeit versöhnend zwischen den gegensätzlichen Anschauungen zu wirken, aber sein Lieblingswunsch, die Söhne beider Reichshäupter durch einen endgültigen Ausgleich versöhnt zu sehen, wird ihm wohl nicht in Erfüllung gehen. — Das Ministerium Clemenceau wird demnächst eine schwere Aufgabe zu lösen haben. Es naht der Tag des Budgets und des Etats. Was wird Herr Clemenceau, was werden seine Mannen auf die Frage antworten können: Was hat das gegenwärtige Ministerium während seiner Amtsdauer geleistet? Es läßt sich kurz aufzählen. Das Trennungsgesetz ist in der Schwere geblieben und hat in seinen Rückwirkungen eine tiefe Kluft zwischen den Volksgenossen geschaffen. Damit ist im wesentlichen die Arbeitsleistung des Ministers des Innern (Clemenceau) gekennzeichnet. Die Abschaffung der Todesstrafe, mit großem Tamtam angekündigt und vorbereitet, hat noch einer endgültigen Entscheidung. Die Reformierung der Militärgerichtsbarkeit ist unvollendet, das Arbeitsministerium, das erst für seinen gegenwärtigen Inhaber Division neu geschaffen wird, hat weder wirtschaftliche Kämpfe verhindert, noch die Lage der arbeitenden Klasse verbessert. Mit einem Wort: Mißerfolg auf Mißerfolg. Herr Clemenceau wird seine ganze Verehrtheit aufwenden und sich an die Ehrlichkeit seines allbeliebten Ministerkollegen Briand halten müssen, um sein schwankes Schifflein durch die Wellen der sicher ersolgenden heftigen Kammerdebatten zu steuern.

— In Anlaß hat die Herrschaft der Schreckensmänner augenscheinlich aufs neue begonnen. Die Raub- und Mordtaten, die in den letzten Wochen erfreulicherweise im Abnehmen waren, mehren sich wieder lässlich. Um die Negierung, die in diesen Tagen erst durch weise Mäßigung der ganzen Welt zu erkennen gab, daß sie die Bahn friedlichen, wenn auch langamen Fortschritts nicht mehr zu verlassen gedenkt, muß diesem Treiben unlässig zusehen. Der Jar hat zwar Maßregeln äußerster Strenge gegen die Brandstifter, Raubräuber und Beamtenmörder angeordnet, aber die wohlorganisierte Bande, weiß sich den Händen der Behörde immer zu entziehen.

Das Ende der Maiseier.
Es gibt Vorgänge im politischen Leben, die an sich herzlich unbedeutend sind, die aber als Symptom bedeutender Erscheinungen festgehalten werden müssen. Hierzu gehört der Erlaß des sozialdemokratischen Parteivorstandes über die Maiseier. Ob ein Teil der sozialdemokratischen Arbeiterschaft — mehr als ein Bruchteil ist es nie gewesen — den ersten Mai durch Arbeitsruhe feiert, oder ob diese Feier an einem arbeitsfreien Sonntage sich vollzieht, ist eine historisch grenzenlos gleichgültige Etikettenfrage. Wichtig wurde der Fall erst, als die Maiseier Gegenstand des Kampfes wurde zwischen den Gewerkschaften und der tabulater gewordenen Führung ihrer Partei.

Der Ursprung dieser Feier fällt noch in die Zeit des Sozialistengesetzes. Ein Frühlingsfest der Arbeit sollte es sein, eine Kundgebung für den Weltfrieden — alles schöne Gedanken, die den romantischen Bedürfnissen der sozialdemokratischen Malenzzeit entsprossen. Erst später eigentlich trat die Maiseier als Symbol des Klassenkampfes hervor, als Machtsprobe, als man die Unternehmer zwingen konnte, die sozialdemokratischen Forderungen wenigstens an einem Tag im Jahr anzuerkennen. Noch in den neunziger Jahren kränzte sich der sozialdemokratische Parteivorstand (Gerlich, Kuer-

Liebnecht), gegen solche Revolutionäromantik. So blieb den großen Parteivorberbern, den Mehring, Kautsky, Luxemburg, vorbehalten, auch die Maiseier durch die Hervorkehrung dieses Moments zu diskreditieren.

Als nämlich zwar die Revisionisten beiseite geschoben waren, durch ihre Kritik aber der Glaube an den naturnotwendigen Zusammenbruch des Kapitalismus vernichtet war, als gleichzeitig die erstarkenden Gewerkschaften sich zu einer vernünftigen Realpolitik auf dem Boden der Tarifverträge entwickelten — da sahen die Marxisten zu ihrem Schrecken, daß sie einen Paroxysmus erlitten hatten. Die revolutionäre Energie der Arbeiter hatte kein Ziel mehr, drohte daher abzublauen. Man suchte nach einer neuen Feuerzäule, damit der Mut nicht sinke — und fand zwei Jrrlichter, den politischen Massenstreik und die zwangsweise durchzuführende Maiseier.

Vom politischen Massenstreik redet kein Mensch mehr. Die Energie der ihrer Verantwortung bewußten Gewerkschaftsführer schuf ihm auf dem Monheimer Parteitag ein stilles Begräbnis. Jetzt findet die Zwangs-Arbeitsruhe am ersten Mai, der „kleine Generalstreik“, den gleichen Abschluß. Die Gewerkschaften hatten sich schon die ganzen Jahre gekraut, dieser zwecklosen Demonstration die Erfolge ihres Fortschritts zu opfern. Hatten doch mächtige Unternehmergruppen, die sich einen derartigen Arbeitsstillstand nicht gefallen ließen, mit Aussperrungen und Maßregeln grantwortet. Der mühsam beigelegte lange Arbeitskampf im Hamburger Hafengebiet geht ja auf einen solchen Anlaß zurück. Vorbeeren hat hier der Sozialismus sicher nicht geerntet. Es ist also von höchster Wichtigkeit, daß nun auch die Maiseierfrage, auch dieser Streit zwischen Partei und Gewerkschaften mit einem Sieg der Gewerkschaften abschließt. Denn der Rat des Parteivorstandes, dort, wo die Gewisheit einer Aussperrung besteht, unter den obwaltenden Umständen von einer Arbeitsruhe abzusehen, macht in der Tat, wie das „Hamburger Volksblatt“ richtig bemerkt, die Maiseier zu einer „Farce“. Wir führen auch gern das Urteil eines anderen sozialdemokratischen Blattes, der „Frankfurter Tagespost“, an: „Der Parteivorstand stellt sich jetzt mit der denkbar größten Entschiedenheit auf den noch vor kurzem so selbstherrlich umfrittenen Standpunkt der Gewerkschaften“. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die große Wahlniederlage den Maßzug veranlaßt hat. Eine starke Entstellung der Massen wäre nach jener Enttäuschung kaum zu erwarten gewesen; warum sollten sie auch mühsam erzwungene gewerkschaftliche Fortschritte aufs Spiel setzen, wenn das Endziel immer unbedeutlicher wird?

Der Unterschied zwischen Wollen und Können ist die große Tragik unserer sozialdemokratischen Bewegung. Die Herrschenden ließen sich durch das Wollen verblüffen, heute lachen sie darüber, da sie erkennen, wie wenig die ganze Bewegung einem ernsthaften Anprall stand hält. Wer die innere Politik rein unter dem Gesichtspunkt der Bekämpfung der Sozialdemokratie ansieht, wird von dieser Wandlung der Dinge eitel beglückt sein. Das sind wir aber ganz und gar nicht, weil wir sehen, wieviel gesunde Ideen, Talente, Kräfte jeder Art, die den Fortschritt dienen könnten, heute mit der sozialdemokratischen Bewegung matt gesetzt werden.

Was die Sozialdemokratie als bleibenden Wert geschaffen hat, das ist die Organisation der Industriearbeiter. Das ist das Können, das Wesen der Bewegung. Ihr utopistisches Wollen, ihr flüchtiger Schein hören bald auf zu tragen. Wenn es der Sozialdemokratie einmal gelungen ist, die Widersprüche zwischen Wollen und Können, zwischen Schein und Wesen, so wie jetzt bei der Maiseier in ihrer ganzen Politik aufzugeben, werden wir bessere politische Tage erleben.

Annahme von Inserate bis mittags 10 Uhr.
Inserate werden mit 10 Pf für die Spaltzeile berechnet.
Kabelfachschreibnach besonderem Tarif